



Nummer

215.

Montag,

8. September 1817.

Zwei Provenzalische Lieder,  
 übersetzt von Fr. Kuhn.

So freudig und zufrieden die Provenzalischen Dichter auch gewöhnlich von der Liebe gesungen haben, um so mehr man daraus — ohne selbst die Zeitgeschichte derselben zu Hülfe zu nehmen — schon den Schluß ziehen könnte, daß jene Dichter größtentheils auch glückliche Liebhaber waren, da es fast zum Hofstaate der edeln Frauen damaliger Zeit gehörte, die Ergebenheit irgend eines Sängers zu besitzen, in dessen Liedern die Herrlichkeit der Geliebten gleichsam wie vielfache Strahlen, Einer Sonne in alle Welt ausging, so hat es doch auch damals wie bei uns unglückliche Liebhaber gegeben, und die Damen hatten sich es dann auch süglich allein zuzuschreiben, wenn derselbe lebendige Mund, welcher vorher ihre hohen Reize gepriesen hatte, die Leier auf einmal anders stimmte, und sich in den Rißmuth der bittersten Satyren ergoß. Wie könnte das reizbare Geschlecht der Dichter irgend ein Glück oder einen Jammer stumm und bedächtig in seinem Busen verschließen!

Das nachstehende Gedicht des Provenzalischen Dichters, Wilhelm Abhemar, welcher zu Ende des dreizehnten Jahrhunderts gelebt hat, und von dessen Lebensumständen nur so viel bekannt ist, daß er, ein armer Edelmann ohne Vermögen, diesem Stande gemäß zu leben, die Dichtkunst gleichsam als ein zweites Ritterthum ergriff, und nun erst den Rang

erlangte, welchen er durch den angeborenen Stand schwerlich behauptet haben würde, endlich aber in einen geistlichen Orden trat, und darin starb, mag ein Beleg zu dem obigen seyn. Es ist das Einzige von Ahtzehn noch übrigen, dessen Original der Verfasser hat erlangen können, und eben wegen seiner antierotischen Tendenz charakteristischer als so mancher Gemeinplatz über die Liebe, welche aus dieser Zeit oft so einförmig herübertönt. Um indessen unsern lieben Leserinnen noch zu beweisen, daß die Provenzalischen Frauen, und mithin das liebenswürdige Geschlecht selbst gewiß vielweniger an der feindseligen Stimmung, in welcher diese Satyre entstand, Schuld hatten, als eine eigne bittere vielleicht auch aus Lebensmüdigkeit erwachsene Gemüthsbewegung, so fügen wir das Lied einer Provenzalischen Dame der Clara d'Anduze bei, deren erwählter Sänger wenigstens wahrscheinlich keine Satyren auf die Liebe gedichtet haben mag. — Abgesehen hiervon ist übrigens dieses Gedicht der Clara d'Anduze auch in so fern merkwürdig, daß es das Einzige noch übrige von ihr ist, und daß wir ohne dasselbe, bei dem Mangel aller Nachrichten über ihre Lebensumstände, gar nichts von ihr wissen würden. Glücklicherweise aber spricht sich in diesen Zeilen — welche wohl noch wärmer sind als die wenigen, die wir von Sappho noch übrig haben, so manches Individuelle ihres Lebens aus, und der Verfasser glaubt daher auch insofern Dank zu verdienen, daß er zu der kleinen Zahl originaler Dichterinnen einen neuen Namen

hinzufügt, der in seiner Zeit sich vielleicht eben so originell und ergreifend verkündigt haben mag, als das herrliche Mantchen im letzten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts.

1.  
Die Klage.

Hab' wohl gesehn so manches Ding,  
Ob's schien auch wohl ich gab nicht Acht;  
Hab' wohl gescherzt, hab' wohl gelacht,  
Was eben nicht vom Herzen ging.  
Hab' auch gedient manch großem Mann,  
Ob wohl ich drum nicht viel gewann,  
Und hab' gesehn, daß oft der Narr  
Am ersten noch am Ziele war.

Hab' auch gesehn, daß ihres Herrn  
Die Dame bei dem Wicht vergaß,  
Und der auf ihrem Schooße saß  
Und Befre mußten bleiben fern;  
Hab' auch gesehn, daß alle Hab'  
Wohl Mancher hin den Weibern gab,  
Die ihn noch höhnten für sein Gold  
Und — Andre küßten ohne Sold.

Hab' auch gesehn, daß aller Wiz  
Zu Weibergunst verhilft nicht sehr  
Und Herzelein und Köpfelein leer  
Zu solchem Dinge mehr sind nüt,  
Wenn's Köpfelein nur sein hoch sich trug.  
Und hab's gesehn, wenn Eine klug  
Sich wandte wohl zum bessern Mann,  
Daß sie darum noch Haß gewann.

Hab's wahrlich anders nie gesehn,  
Als daß der Geck und schlechte Fant  
Genoß das schöne Liebespfand  
Und Befre mußten weiter gehn.  
Und hab' gesehn, daß Wankelmuth  
Viel besser galt als zarte Glut,  
Und daß bei allem Liebespiel  
Der Narr am meisten wohlgefiel,

Ich hab' gesehn, daß Treu und Huld  
Nicht rührten unsrer Damen Herz,  
Die wohl der Liebe Gunst und Scherz  
Verschwenden lieber an die Schuld.  
Und Alles ist so ganz verkehrt,  
Daß Liebe nur noch Qual gewährt  
Und bitter, wie's das Herz mir sagt,  
Auch mein Gedicht den Leuten flagt.

Wilhelm Adhemar,  
der Provenzale.

2.  
Die Sehnsucht.

In tiefen Schmerz, in schweren Kummers Noth  
Hat böser Leumund und der falsche Neid  
Mein Herz gehüllt, daß all die schöne Zeit  
Dahin ist und der Jugend Morgenroth.

Denn Dich, der lieb mir, wie sonst nichts auf  
Erden,

Dich rissen sie von meiner Liebe Brust,  
Daß nimmer mehr Dich schaut der Augen Lust  
Und krank ich muß in Zorn und Jammer werden,

Wenn Sie mich schmähn! Dein Leben ist mein  
Schild

Und könnt ich je Dir mehr noch eigen seyn,  
So würd' ich's nur, durch Leumund würd' ich  
Dein

Mehr als durch Lieb' und Scherz und Rosen mild.

Es ist kein Mensch, so sehr ich Feind ihm wäre,  
Lobt er Dich nur, ich bin ihm hold,  
Doch schmäht er Dich, kein Thun, kein Er-  
dengold,

Nichts ist auf Erden, was ich noch begehre.

Mein süßer Freund! drum hege nicht Verdacht,  
Daß gegen Dich mein Herz voll Tücke sey,  
Daß Andern ich gelobe Lieb und Treu,  
Wenn dieß auch heischte aller Frauen Macht.

Die Liebe, die an Dich mich fest gebunden,  
Will, daß mein Herz Dir dien' in treuer Huld;  
Auf ewig Ja! — Denn ohne meine Schuld  
Hat meine Hand, der sonst sie nie gefunden.

O Freund! so ist der Schmerz, der Qual so viel,  
Dich nicht zu sehn, daß meines Liedes Klang  
Zum Seufzer wird, weil mir kein Wunsch ge-  
lang,

Daß selbst das Lied nicht findet Schluß und Ziel.

Clara d'Anduse,  
Die Provenzalin.

Asmund Thyrsklingurson.  
(Beschluß.)

Mit dem ersten Sonnenstrahl, der über die Eis-  
fulmen in das Thal blizte, erwachte Dina und  
suchte in den Baumgewinden dieses Tempels den Ge-  
liebten, den sie bald mit freudigem Erröthen fand.  
Asmund, sprach sie mit männlicher Entschlossenheit,  
ich habe Wichtiges mit Dir zu reden, was schon

gestern in meiner Brust zum Entschlusse gereift war. Du liebst mich, und daß meines Busens Flamme der Deinigen entgegen lodert, mußt Du längst errathen haben. Nur mit Dir kann ich, nur mit mir kannst Du glücklich seyn. Getrennt, müssen wir beide des irdischen Lebens Freuden entsagen. Ich kenne meinen Oheim. In seinem reichen Herzen wohnt dennoch der Stolz auf Geburt, noch mehr auf sein hohes Amt bei einer unerschütterlichen Festigkeit des Charakters. Und ob er sich Dir noch so hoch verpflichtet fühlt, nie wird er in unsere Vereinigung willigen. Ich aber bin nicht gesonnen, seinen Ansichten mein Glück zu opfern, wo wäre ich, deren Hand er Dir versagen will, wo wäre der Versagende selbst, wenn Du nicht Dein Leben an die Rettung des unsfern gesetzt hättest? Das was ich in dieser kurzen Schreckenszeit erlebt, hat mein weiches Gemüth gestählt, um alles an alles zu setzen. Ich bleibe für immer mit Dir und Deiner Mutter in diesem lieblichen Thale. Der Eremit soll unsrer Herzen Bündniß weihen. Für meinen Oheim und für die Welt will ich gestorben seyn. Leicht ist der Eingang der Höhle zu verrammeln. Man wird uns lange vergessens suchen, dann beweinen, zuletzt vergessen, und aus der Asche dieser Vergessenheit wird erst die Blume unsers Eheglücks herrlich emporblühn. Schlag ein Asmund, zum ewigen Bunde, und nun laß zu den Füßen Deiner Mutter uns eilen, und sie um ihren Segen bitten. — Nicht also, edle Jungfrau, rief Asmund. Es fällt mir schwer, hier meine Pflicht zu thun, aber es freut mich, daß ich in mir die Kraft dazu fühle. Euer Oheim hat Vaterrecht über Euch. Er ist im Namen unsers Königs, dem wir den Eid der Treue geschworen, unsre höchste Landesobrigkeit, und er hat Euch mir anvertraut. Dreifacher Grund für mich, ihn nicht zu verrathen, und ein Glück abzulehnen, das für diese sterbliche Brust ohnehin zu groß wäre. Ich führe Euch noch heute gen Bessasteder zurück. Gott lenke das weitere. Er wird oben in seiner Klarheit wohl besser wissen, was zu unserm Frieden dient, als wir armen Erdenkinder, vom Nebel unserer Leidenschaften umdunkelt. Und sollte ich nie mehr in diesen Himmel schauen dürfen, so hebe und stärke mich der G danke, daß ich ihn ausschlug um der Stimmme meines Gewissens zu gehorchen. — Edler Mensch! rief Tordensfiold, der, Dina selbst abzuholen gekommen, von Guldenring lieblos unterrichtet, von dem Einsiedler in das Thal geführt, hinter ihnen gestanden, und das

ganze Gespräch gehört hatte. Edler Mensch, wäre ich selbst der stolze Mann, als den meine unbesonnene Nichte mich schildert, was könnte ich gegen Dich einwenden, dessen Ahnen seine Tugenden, dessen Ordensschmuck seine Thaten sind! Vater Tordensfiold riefst Du, als Du mich rettetest. Ich will den heiligen Vaternamen verdienen. Du liebst meine Dina. Nimm sie mit meinem Segen! — Entzückt umschlangen die Liebenden des Greises Hals. Guldenring biß sich in die Lippen, Anne und Bjarne wischten sich Freudenthränen aus den Augen, und der unglückliche Einsiedler, der, in der Felspforte stehend, die schöne Gruppe überschaute, rief, seine Leiden vergessend, mit Begeisterung: Herr, nun lässest Du Deinen Diener in Frieden fahren!

Drei Monate drauf, als Guldenring längst mit dem lauten Gelübde der Nimmerwiederkehr nach Dänemark zurück gefegelt war, segnete der Bischof Thord Thor Euckson in Skalhølt's hoher vom Feuer verschonter Domkirche die Verbindung Dina's mit Asmund Thyrsklingurson, den der Dänenkönig auf die Meldung des Geschehenen zum Landvogt auf Island, und zum Danebrogsmann erhoben hatte. Dem Bischof assistirte bei der heiligen Handlung der neue Prediger zu Stad, Helge Olson, der auf des Stiftsamtmanns Verwendung in Erwägung früherer Verdienste, wahrer Reue und schwerer Buße die Priesterkappe und mit ihr den vollen Gebrauch seiner Vernunft wieder erhalten hatte. Während Anne zum Dankgebet die Hände emporhob, reichte Tordensfiold seine Rechte freundlich dem ehrlichen Steuermann Thyrsklingur, der sie treuherzig schüttelte, voll Freude, daß er es gewesen, der dem einzigen Sohn des Lebens Glanz und Glück über das Meer zugesteuert habe, und als die Trauung vorüber war, raunte er der fröhlichen Braut lächelnd zu: Sagte ich's Euch nicht? Kennt nur erst mein schönes Vaterland. Ihr werdet dann gar nicht mehr heraus wollen. — Welch Wunder ist der Liebe unmöglich! flüsterte Dina, und drückte den heiligen Brautkuß auf des überseligen Asmund Lippen. van der Velde.

#### A p h o r i s m e n.

Wir erfahren wenig Beleidigungen, die wir nicht hätten vermeiden können.

Das Glück bindet sich weniger an die Regel, als das Unglück. Theophil Freiwald.

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz-Nachrichten.

(Beschluß.) Leipzig, den 27. August 1817.

Dem. Böbler, als Beatrice, erfreute aller Herzen durch die milde heitere Jugendfrische, welche zauberisch über ihre ganze Gestalt ergossen war, die volle, wohlklingende Stimme erhöhte den Eindruck. Noch gleicht sie einer unverdorbenen Rosenknospe, welche vom Kelch umschlossen auf allen Seiten ihr freundliches Roth durchschimmern läßt, und allmählig zur schönsten Blüthe sich zu entfalten verspricht. Noch ist die Stimme nicht fest und gediegen und nicht alle Töne sind rein in ihrer Gewalt, noch zeigt sich zuweilen jugendliche Schüchternheit und jenes momentane Schwanken, welches nur jungen den- kenden Künstlern eigen ist, wenn sie mit dem Verstand in den Geist des Stücks und der Rolle eingedrungen sind und das ganze Bild der Darstellung lebendig vor ihrer Seele steht, — sie aber noch nicht Gewalt genug über sich gewonnen haben, um dem Körper zu gebieten und das Herz in Schranken zu halten, damit es nicht, vom Augenblick ergriffen, übersprudle und den Verstand überwältige.

Herr Löwe zeigte als Don Manuel nicht nur eine sehr schöne Figur, ein lebendiges Römergesicht und genaue Bekanntschaft mit der Wesenheit der Bühne, sondern beurkundete auch ein tiefes und sinniges Auffassen des Poetischen in dem Charakter seiner Rolle und in der Sprache des Dichters. Kann und will dieser wackre Künstler kleine Sprachhärten sich abgewöhnen, so gehört er gewiß zu der kleinen Zahl von Schauspielern, welche Meister der gebundenen Rede sind. Mit allen diesen Vorzügen vereinigt noch Herr Löwe geistvolle Mimik und reiche Malerei in Aktion, — aber gerade hierin liegt es vielleicht, daß er aller Anstrengungen ungeachtet, öfters in den leidenschaftlichsten Stellen den Zuhörer minder ergreift, als seine kunstveredelte Natur sonst wohl vermöchte, weil er, Declamation und Pathos der Rede opfernd, der plastischen Malerei zu sehr huldigt.

Herr Stein, über welchen seit einiger Zeit die widersprechendsten öffentlichen Urtheile in Umlauf gekommen sind, trat als Don Cesar auf, und hatte um so mehr einen schwierigen Stand, da ein Theil sehr große Erwartungen von ihm hegte, der andre eines ungünstigen Vorurtheils gegen ihn, sich nicht ent schlagen konnte. Wenn es wahr ist, daß nur derjenige eine hohe Stufe der Kunst erreichen kann, welcher neben einem günstigen Organ, ein, jeder Schönheit offenes Gemüth, warme Einbildungskraft, und eine für poetischen Schwung empfängliche Seele hat, (und dabei, wenigstens in den ersten Schulkenntnissen, nicht vernachlässigt ist) so ist es von diesem jungen Manne zu hoffen, daß er eine Zierde jeder Bühne werden wird, sofern der Beifall ihn nicht verwirrt, oder herzlose Kritelei ihn abstumpft. Alles ist Leben und Feuer an ihm, er glüht für die höhere Poesie und verfolgt mit seiner Einbildungskraft den Dichter in alle Höhen und Tiefen seiner Charaktere. Noch ist er aber nicht lange genug auf der Bühne, um

die Deconomie des Spiels vollkommen inne zu haben, Wort und Körper im schönsten Einklang zu erhalten, überhaupt völlig Meister seines Gefühls nach außen zu seyn. Dies kann erlernt werden, und ist ein Product der Zeit und des Fleißes. Die Liebe zur Kunst wird ihn bald dahin leiten. Jede Bühne könnte sich zu seinem Besitz Glück wünschen!

Herr Steinau zeigte im Diego, daß ihm Kunst und Bühne nicht fremd sind. Der Umfang seiner Rolle nach ihrer Quantität und Qualität macht es beinahe unmöglich eine weitere Ansicht von seiner Würde als praktischer Künstler zu gewinnen.

Die Herren Wohlbrück und Wehrstädt theilten sich in die Reden des Führers vom ältern Chor, so wie Herr von Zahlhaas und Herr Fischer dem jüngern Chor vorstanden. Die Chöre selbst waren mit Schauspielern besetzt. Die kunstgemäße Declamation derselben war es, welche die heutige Darstellung vielleicht zu einer relativ Vollkommenen erhob, und zu der enthusiastischen Ausnahme von Seiten der Zuhörer sehr vieles beitrug.

Hatte heute Herr Wohlbrück nicht Gelegenheit seine Meisterschaft als Schauspieler in höherm Grade zu beurkunden, so bewies er sich dagegen durch die geregelte, sinnvolle Anordnung des Ganzen, in Kostüme, Decorationen und Führung der Scenen, als einen gebildeten, unermülichen, geistreichen Regisseur, und berechtigt dadurch Direction und Publikum zu den schönsten Hoffnungen für das Ausblühen und die würdige Haltung der neuen Anstalt.

Den 27. Wiederholung der Braut von Messina bei gleichvollem Haus, mit noch mehr Fleiß dargestellt und abgerundet, mit gleicher Liebe aufgenommen, obgleich heute das Hervorrufen unterblieb.

Den 28. die Jäger, von Jffland. Treffliche Darstellung von Seiten des Herrn und Mad. Wohlbrück als Oberförster und Oberförsterin, Hrn. Stein als Förster, Hrn. Wehrstädt als Amtmann, Hrn. Wohlbrück, Sohn, als Gerichtschreiber, Hrn. Dupre als Mathes und Dem. Mollard als Kor delchen. Das Specielle hierüber später. Herr und Mad. Wohlbrück verdienten vollkommen die Auszeichnung des Hervorrufens.

Den 30. Winters Meisterstück, das Opferfest. Da Mad. Neumann-Sessi die Partie der Elvira nicht übernehmen wollte, weil sie ihr, der Aufnahme in Hamburg gemäß, nicht bedeutend genug schien, so wurde Frau v. Biedensfeld, vom Dresdner Hoftheater, eingeladen, in den zwei ersten Darstellungen der Oper die Elvira zu singen. Die alte Liebe des Publikums aus vorigen Zeiten (sie hat hier ihre theatralische Laufbahn mit der Myrrha und Astasia begonnen) empfing sie mit lautem Jubel beim ersten Auftreten. Sie erndete allgemeinen rauschenden Beifall und wurde mit der lieblichen Myrrha hervorge rufen. Das nähere hierüber wird hoffentlich das neue, in Verlag von Herrn Brockhaus, herauskommende Kunstblatt und die Musikalische Zeitung kritisch erörtern.

S. J.

## Ankündigungen.

Im Verlage der E. F. Kunz'schen Buchhandlung in Bamberg ist so eben erschienen, und in Dresden, bei Arnold, zu haben.

Pimmermann, D. K. J., Abhandlungen über den Respirationsprozeß der Thiere, so wie über

einige andere wichtige Gegenstände aus dem Gebiete der Physiologie und Medizin. Ein Beitrag zur allgemeinen Kenntniß des thierischen Organismus. 8. 20 Gr. oder 1 fl. 30 kr. rhein.